

## **Werk**

**Titel:** Reisen in Nordamerika in den Jahren 1852 und 1853

**Kollektion:** Itineraria; Nordamericana

**Werk Id:** PPN234252782

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN234252782> | LOG\_0008

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=234252782>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## XXVII.

### Von Galena nach St. Louis.

---

Dienstag, 12. October, 32° F.

Das Dampffschiff „Danube“, welches schon seit drei Tagen seine Abfahrt verkündigte, lag noch immer ruhegehabig im Hafen. Es ist ein großer Uebelstand der Dampffschiffe des Westens, daß dieselben so unsicher und unpünktlich in der Zeit ihrer Abfahrten sind. Oft befinden sich die Passagiere schon mehrere Tage an Bord, jeden Moment der Abfahrt gewärtig, die Schiffsglocke hat schon unzählige Male die bestimmten Zeichen gegeben, und noch immer ist der Capitain nicht geneigt, die Anker heben zu lassen. Bisweilen erwartet er die Ankunft eines Dampfschiffes, das ihm vielleicht noch Passagiere zur Weiterreise bringt, oder glaubt noch eine größere Ladung an Waaren aufnehmen zu können. Für die Beförderungswünsche der Reisenden sind dergleichen

Verzögerungen höchst peinlich und stören häufig die Annehmlichkeiten der Mississippifahrt.

Gegen Abend endlich verließen wir Galena. Die „Danube“ zieht ohne Fracht nur 2 Fuß Wasser; beladen hat dieselbe 5 Fuß Tiefgang.

Der Mississippi behält jetzt durchschnittlich eine Breite von einer Meile. Sein Wasser, das alle Jahre im Herbst viele vegetabilischen Stoffe mit sich führt, ist von gelblicher Farbe. Zu beiden Seiten angeschwemmtes Land mit Weiden und Pappeln, im Hintergrunde Bluffs von 200—300' Höhe, mit reicher Laubholzvegetation. Snags kommen am obern Mississippi selten vor; sie nehmen erst ihren Anfang, wo der Missouri in den Mississippi strömt, und diese ungebetenen Gäste als unliebsame Bescherung mitbringt.

Entlang der Ufer häufen sich junge Ansiedelungen, Bellevue, Lyons, Fulton, Berlin u. s. w., bei denen überall gelandet wird, was um so nöthiger erscheint, als für die meisten noch der Mississippi die einzige große Verkehrsstraße ist.

Mittwoch, 13. October, 39° F. Gegen 5 Uhr Morgens kamen wir am Dorfe St. Clair vorbei, das am Beginn der Rapids liegt. Die Schiffscaptaine rechnen zwar die Dauer dieser Stromschnellen von St. Clair auf 18 englische Meilen, doch sind dieselben streckenweise bis zu 2 Meilen Länge von

völlig glatten Wasserflächen unterbrochen. Das ausgeworfene Senkblei ermittelte nur 30" Wassertiefe, und es war daher kein Wunder, daß wir häufig auf Felsblöcke und Sandbänke stießen.

Die engen, schlangenförmigen Passagen, welche den Schiffen gelassen, um sich zwischen diesen Stromschnellen unbeschädigt durchzuwinden, heißen in der Sprache der Piloten des Mississippi „chains“; es giebt 8 solcher „chains“ zwischen St. Clair und Rock Island, welche theils nach Personen, theils nach Bauten genannt werden, wie z. B. Camel-chains, Smith's mill-chains u. s. w.

Um 7 Uhr Morgens erreichten wir Davenport, ein aufblühendes Städtchen am westlichen Ufer des Mississippi, im Staate Iowa, mit einer Ueberbevölkerung von 4000 Seelen (worunter 1200 Deutsche), 3 Mahl- und 6 Sägemühlen. Der Mississippi ist hier ungefähr  $\frac{1}{2}$  Meile breit.

Das gegenwärtige Staatsgebiet von Iowa, in früheren Jahren eine Dependenz von Louisiana, war bis 1832 im Besitze der Sioux- und Fox-Indianer, in welchem Jahre dasselbe mittelst Kauf-Tractat in das Eigenthum der amerikanischen Regierung überging. Im Jahre 1838 wurde Iowa zu einem Territorium ernannt, und endlich 1846, durch die gesetzlich bestimmte Einwohnerzahl von 97,000 Seelen dazu berechtigt, zu einem Staate erhoben.

Fünf Franzosen und Mestizen, darunter Davenport und Le Clair, welche durch ihre Handelsbeziehungen zu den Siour und Foxes den Abschluß des Kaufvertrags mit der amerikanischen Regierung beförderten und erleichterten, erhielten bei der Ratification des Tractats für ihre Bemühungen von den Indianern mehrere Länderstrecken (Reservas) zum Geschenk, und auf diesen Grundstücken erhoben sich die ersten Bauten Iowa's. So wurde 1836 das jetzige Städtchen Davenport auf zwei Reserven angelegt, welche der Mitunterhändler Le Clair, der Sohn eines Franzosen und einer Indianerin, für seine Dienstleistungen zum Geschenk erhalten hatte. Noch jetzt wird Herr Le Clair, welcher durch die fortwährende Wertherhöhung der Bodenfläche der reichste Mann von Davenport geworden, der Vater der Indianer genannt.

Ueberhaupt sind die Urbewohner mit besonderer Anhänglichkeit jenen Halb-Indianern zugethan, welche aus der Misch-Ehe eines Weißen mit einer „Squaw“ hervorgegangen, gleichsam als würden sie in dieser jungen Generation allein noch die mögliche Fortpflanzung ihres hinziehenden Urstammes erblicken. So oft die Indianer Ländereien an die amerikanische Regierung verkaufen, sind sie immer großmüthig für ihr „Halbblut“ bedacht, und bestimmen stets eine

Anzahl von Grundstücken zur Vertheilung an die Westigen ihrer Nation.

Der hervorstechendste Naturcharakter des Staates Iowa, welches auf einem Flächenraum von 50,914 Quadratmeilen 160,000 Einwohner zählt\*), ist wellenförmiges Prairieland.

Wir haben von allen besuchten Ackerbaustaaten der Union keinen gesehen, dessen Naturphysiognomie den österreichischen und ungarischen Korndistricten des Marchfeldes, des Tulner Bodens und der Baezka so ähnlich käme, als die Ebenen Minesota's. Daß unser Eindruck kein zufälliger ist, beweisen die zahlreichen Niederlassungen ungarischer Familien, welche das rächende Schwert der Revolution und des Krieges aus ihrer schönen Heimath nach diesen entfernten Prairien des Westens getrieben.

In Davenport allein leben zehn bis zwölf Magyaren-Familien, welche den besten ihres Stammes angehören, und mit jener lebenswürdigen Geschmeidigkeit, welche ein Hauptzug des Ungarcharakters ist, jezt eben so gewandt und schicksalergeben den Spaten handhaben, wie sie einst die Feder, oder auf blutgedüngten Feldern den Säbel geführt.

---

\*) Es kommen also noch nicht ganz 4 Einwohner auf die Quadratmeile. Kottek rechnet, daß durchschnittlich 3500 Einwohner auf einer Quadratmeile zusammen wohnen können, ohne daß Pauperismus (Uebervölkerung) eintritt.

Mehrere ungarische Ansiedler, die wir sprachen, versicherten uns, die hiesige Gegend habe eine solche Aehnlichkeit mit gewissen Landstrecken ihrer Heimath, daß sogar dieselben Krankheitsformen hier zum Vorschein kommen.

Der Boden ist kräftig und fruchtbar, der Humus (Pflanzenerde) des Ackers beträgt 24 bis 28 Zoll. Jagd und Fischfang bilden ein Hauptvergnügen der Bewohner. Die weit sich hindehnenden Ebenen sind reich an Pratriehühnern, Schnepfen und Squirrels (*Tamias quadrivittatus*) und die Gewässer des Mississippi liefern die köstlichsten Fische (*Lepidosseus ganoides*, *Coregonus albus*, *Silurus mississippiensis*). Der Mangel an Holz ist durch die Kohle weniger fühlbar, welche am jenseitigen Ufer in den Kohlenbergwerken von Rock river valley, 9 Meilen von Davenport, in großer Menge gewonnen wird.

Die große Verkehrsstraße des Mississippi, welche die reichen Producte des Landes nach zwei Richtungen hin befördert, wird in wenigen Jahren durch einen Schienenweg vermehrt werden, der, von Chicago ausgehend, den Osten mit dem Westen verbinden, und Davenport durchschneidend erst jenseit der Rocky Mountains seinen Ausgangspunkt finden soll.

Die Bahnstrecke von Chicago nach Davenport (180 Meilen) dürfte bereits innerhalb eines Jahres dem Verkehr übergeben werden. Die Eisenbahn-

brücke, welche von dem Städtchen Rock Island am östlichen Ufer nach Davenport führt, wird zugleich die erste Brücke sein, welche sich über den mächtigen Mississippi wölbt. Die Felseninsel (Rock-Island), die sich Davenport gegenüber in der Mitte des Stroms erhebt, liefert hierzu den festesten romantischsten Mittelsteg.

Die Amerikaner freuen sich in ihrem praktischen Tact und ihrer berechnenden Einsicht jetzt schon dieses großartigen Monumentes; sie sind nicht so kindisch-pedantisch, wie die „braven“ Kölner, welche in ihrer Befangenheit die verkehrsfördernde Ueberbrückung des Rheins aus dem Grunde nicht dulden wollten, weil dieselbe das malerische Ansehn der Rheinufer beeinträchtigen würde!!! —

Die Kalksteinbrüche der Umgebung liefern vorzügliches und unkoftspieliges Baumaterial, obschon nicht geläugnet werden kann, daß ungebrannte Kalksteine, wenn dieselben, wie bei Feuersbrünsten, einen hohen Hitzeegrad erreichen, auf die Festigkeit des Gebäudes sehr nachtheilig wirken.

In mehreren von uns besuchten Steinbrüchen fanden wir zahlreiche Crinoiden und Entrochten, die ihrem zermalmtten Aussehen nach zu urtheilen die ganze Gewaltigkeit geologischer Reformen empfinden zu haben scheinen.

Meteorologische Beobachtungen, welche in den



letzten Jahren von einem Freunde der Wissenschaft in Davenport vorgenommen wurden, ergaben für das Jahr 1851, 109 Regentage; der höchste Thermometerstand war  $98^{\circ}$  F., der niedrigste  $26^{\circ}$  F. unter Null. Die Durchschnittstemperatur betrug im Monat Januar  $20^{\circ}$ , im Februar  $24^{\circ}$ , im December  $46^{\circ}$  F. Die vorherrschenden Winde kommen von Westen. Im Spätherbst und Winter, wo sie über das flache Terrain unabsehbarer Prairien, durch keine Gebirgsscheide unterbrochen, in frostiger Eile direct von den Felsenbergen herüberbrausen, sind sie für Brust- und Lungenschwächlinge allerdings sehr empfindlich; dem gesunden Körper aber dienen sie zur Stärkung und Erfrischung, und panzern ihn wohlthätig gegen jene krankhafte Empfindlichkeit, mit welcher der verweichlichte Südländer vor jedem kühlen Lufthauche erzittert.

Es giebt in Davenport 16 Aerzte und 3 Journal-Medacteurs; Dr. Langer, ein Ungar, der sich bereits viel Ansehen und eine schöne Selbstständigkeit errungen hat uns über die vorherrschenden Krankheiten und ihre Behandlung interessante Mittheilungen gemacht. Entzündungen, Wechselfieber und Augenleiden sind diejenigen Formen, in welchen sich der gestörte Gesundheitszustand der Einwohner am meisten auszudrücken pflegt. Und unter diesen drei Erscheinungen ragen wieder hauptsächlich die Fieber-

anfalle hervor. Sie sind besonders häufig im August und September, wo der Mississippi den niedrigsten Wasserstand erreicht, viele Sümpfe (sloughs) austrocknen, und die Arbeiter auf dem Felde im Eifer der Ernte sich am unvorsichtigsten den Einflüssen schädlicher Miasmen und Berührungen aussetzen.

Die Behandlung der Fieber geschieht in der Regel mit Chinin und aufgelöster Schwefelsäure. Die Dosis, in welcher hiesige Aerzte diese Arzneimittel administrieren, muß deutsche Doctoren wahrhaft befremden. Wir sahen Dr. Langer einem Fieberkranken eine Dosis von 10 Gran Chinin/und 20 Tropfen Schwefelsäure mit dem glänzendsten Erfolge reichen. Die hiesigen Aerzte sind nämlich der Ansicht, daß Fieberanfalle durch eine einzige drastische Dosis weit schneller, sicherer und dauernder beseitigt werden, als wenn dasselbe Quantum zu verschiedenen Malen gereicht wird, wodurch oft die gewünschte Wirkung völlig aufgehoben wird, ohne daß deshalb die nachtheiligen Folgen des Chinin-Genusses auf den Körper vermindert werden. Und diese Ansicht gewinnt durch manches Beispiel aus dem täglichen Leben an Begründung. Ein kräftiger Mann mag eine Flasche Rheinwein im Laufe eines mehrtündigen Gastmahls leeren, ohne nur die geringste Betäubung zu verspüren; das gleiche Quantum dagegen, in einem vollen Zuge genossen, würde eine ganz verschle-

dene Wirkung hervorbringen, und denselben wahrscheinlich denk- und gehunfähig machen. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit der vollen und der getheilten Wirkung medicinischer Gaben bei Fieberanfällen. \*)

Da wir eine gewisse Journal-Literatur gleichfalls als eine vorherrschende Krankheit unseres Jahrhunderts betrachten, so wollen wir hier, wo etmal von Krankheitsfällen die Rede, auch das Thema über die hiesigen Journale behandeln. Es erscheinen in Davenport drei Journale, zwei in englischer und eines in deutscher Sprache. Bei einer Gesamtteinwohnerschaft von 4000 Bewohnern kann, wenn Frauen, Kinder und Verliebte abgerechnet werden, von einer großen Abonnentenzahl wohl nicht die Rede sein. Es sind sämmtlich Parteiblätter, und da die Re-

---

\*) Sämmtliche Aerzte Amerika's verordnen im Allgemeinen weit stärkere Dosen, als man in Europa zu verschreiben gewohnt ist. Diese Methode scheint hauptsächlich durch die klimatischen Verhältnisse des Landes bedingt. Wir sahen in Buffalo einem Cholerafranken Pulver von 4 Gran Morphinum reichen, und diese Dosen mehrere Stunden wiederholen. Dr. Weddell, welcher im Jahre 1846 dem Grafen Castelnau auf seiner officiellen Reise durch Südamerika begleitete, schreibt gleichfalls den Wunderglauben, den seine glückliche Behandlung von Fieberkranken unter den Indianerstämmen hervorbrachte, nur dem Umstande zu, daß er Chinin und Schwefelsäure in größeren Dosen als sein Vorgänger administrierte.

dacteurs nebenbei noch ein Geschäft betreiben, so handelt es sich hauptsächlich um die Druckkosten; diese dürften durch den Leserkreis in dem Städtchen und der Umgebung wohl hinlänglich gedeckt erscheinen. Eine weitere Verbreitung eines Journals kann in Amerika schon aus dem Grunde nicht Statt finden, weil jede bedeutendere Ansiedelung wieder ihr eigenes Tageblatt hat, und diesem, ohne Rücksicht auf den Inhalt, aus Unterstützungssinn für das Heimathliche vor allen anderen den Vorzug einräumt.

Das gelesenste und verbreitetste der drei Journale ist Dr. Sander's „Davenport Gazette“. Sie vertritt in besonnener Weise das Interesse des Volks, und weiß dasselbe namentlich dadurch zu fördern, daß sie ihre Spalten, anstatt mit leeren politischen Phrasen, mit belehrenden Artikeln über Schulwesen, Ackerbau und naturwissenschaftlichen Erfahrungen füllt.

Dr. Sander besitzt selbst eine wohlgeordnete Sammlung der Mineralien seines Vaterlandes. Darunter finden sich manche Curiositäten, z. B. ein Mastodonzahn, der vor fünf Jahren im Blue-grass Settlement in Scott Country, 12 Schuh unter der Erde, auf einer Farm gefunden wurde. Dieser gigantische Gebißknochen ist 10 Zoll lang und in der Mitte 8 Zoll breit. Ein anderes seltenes Exemplar ist ein Stück Lepidodendron (*elegans?*), das man im

Herbste 1851 beim Graben eines Brunnens sechs Meilen von Davenport auf einer Prairie 28 Zoll tief aus der Erde grub.

Donnerstag, 14. October, 37° F. Iowa genießt, wie alle neueren Staaten, den beneidenswerthen Vortheil, den 36. Theil einer jeden Township zum Schulfonds verwenden zu können, was, auf den Gesamtflächenraum des Staates berechnet, einer Anzahl von nahe an 1 Million Acres Landes gleichkommt.

Die reichen Mittel des öffentlichen Schulfonds ermöglichen selbst in Davenport den Bestand von 3 Knaben- und 3 Mädchenschulen. Außerdem wurde vor wenigen Jahren, mit der Unterstützung der christlichen Gemeinde der Congregationalisten, durch Privatgeschenke und öffentliche Sammlungen ein Collegium gegründet, dessen stattliches Gebäude auf grüner Anhöhe das schönste Monument des Städtchens ist. Die Aufnahme der Lehrer ist von ihrem Glaubensbekenntniß abhängig, d. h. sie müssen sich zu der Gründer-Gemeinde bekennen. Die Schüler dagegen sind ohne irgend eine religiöse Beschränkung aufnahmefähig. Das Collegium zerfällt in vier Classen und wird von vier Lehrern geleitet. Die Lehrgegenstände sind ziemlich dieselben, wie sie auf deutschen Gymnasien vorgetragen werden. Die Anzahl der Studirenden beläuft sich gegenwärtig auf sechzig.

Der Drang nach Wissen und Unterricht ist in Amerika so groß, daß Viele, welche in ihrer Jugend unter minder glücklichen Verhältnissen dieser Wohlthat nicht theilhaftig werden konnten, noch im Manesalter die Lehrsäle besuchen. Viele Farmer, welche im Frühling und Sommer im Schweiße ihres Angesichts auf dem Felde ihr Brod verdienen, kommen im Winter nach der Stadt und frequentiren das Collegium. Daher kommt es auch, daß man in den hiesigen Schulen oft Individuen der verschiedensten Altersklassen — von 12 bis 30 Jahren — zusammen trifft. Das Baccalaureat erhalten nur solche, welche vier Jahre hindurch unausgesetzt die Hochschule besucht haben.

Seltzam erschien uns in dieser Lehranstalt die Einführung der parlamentarischen Debatte als Gegenstand des Unterrichts. Die Schüler waren eben zu einer solchen Uebung versammelt, als wir das Collegium besuchten. Sämmtliche Schüler wohnen diesem Unterrichte bei, doch nur die Zöglinge der vierten (letzten) Abtheilung sind zur Debatte berechtigt. Der Schuldirektor saß oben am Katheder in der Eigenschaft eines Präsidenten. Die Schüler theilten sich zu beiden Seiten auf den Schulbänken in eine conservative Partei und eine Opposition. Jedesmal wird eine Anzahl zu einer politischen Debatte geeigneter Fragen dem Lehrer überreicht, wel-

cher daraus die entsprechendste auswählt. Bei unserm Besuche lag so eben die Frage vor:

„Are party-political organizations favorable to the perpetuity of our government?“

Es traten Redner sowohl zur Bertheidigung, als zur Bekämpfung des Thema's auf; mehrere blühende Jünglinge von 15 bis 20 Jahren sprachen mit bewundernswerther Gewandtheit und hinreißender Ueberredungsgabe, aber der Kampf nahm am Ende eine so hitzige Wendung, daß die Abstimmung für die Debattenstunde der künftigen Woche verschoben blieb.

In einem Lande, wo, wie in Amerika, die Defectlichkeit die zartesten Organismen des Staatslebens durchdringt, und der schlichteste Bürger die ganze großartige Stufenleiter weltlicher Ehren durchzumachen die Möglichkeit und das Recht besitzt, ist es allerdings von hoher Wichtigkeit, schon auf den Schulbänken die Kunst der Rede zu üben, und dies um so nöthiger, als deren Fertigkeit mehr von frühzeitigem, langjährigem Studium, als von großartigen Geistesgaben abhängig zu sein scheint. Wenigstens galten, so viel uns bekannt, J. J. Rousseau, Chateaubriand, Sully, Montesquieu, Talleyrand für höchst mittelmäßige, stotternde Redner, ja Rousseau soll nicht einmal im Stande gewesen sein, öffentlich auch nur zwei zusammenhängende Phrasen hervor-

zubringen,\*) während gleichwöhl Niemand läugnen wird, daß alle diese Persönlichkeiten der Ruhm, der ~~Stolz~~, die Zierde ihres Vaterlandes, die bedeutendsten Geister ihrer Zeit waren.

Andererseits sehen wir oft Männer mit der Gabe der ~~Rede~~ ausgestattet, welche jeder andern Geistesbildung entbehren, und vielleicht nicht fähig sind, irgend einen Gegenstand schriftlich zu behandeln. In Staaten, wo man das beneidenswerthe Recht besessen oder noch besitzt, sich über öffentliche Angelegenheiten, über das Wohl und Wehe des Vaterlandes freimüthig vernehmen lassen zu dürfen, wie in Ungarn, Frankreich, England, Amerika, ist die Gabe der Rede ein Gemeingut der Nation geworden, und wir finden in solchen Ländern nicht selten selbst minder begabte Persönlichkeiten ihr Recht in gemessenen, gewandten Ausdrücken vertheidigen, und über Gegenstände innerhalb ihres Horizonts eine geschickte Debatte führen.

Die frühzeitige Uebung der Rede erscheint uns also durch die großartigen Institutionen Amerika's vollkommen gerechtfertigt. —

Minder einverstanden können wir uns dagegen mit den Mitteln erklären, mit welchen man z. B.

---

\*) Siehe Cormanin's classisches „Buch der Redner“, p. 509.



im Collegium zu Davenport diesen löblichen Zweck zu erreichen sucht.

Die völlig parlamentarische Art und Weise, welcher die Debatte geführt wird, der Vorsitz eines Präsidenten, die Theilung der Schule in zwei opponirende Parteien, die ~~abwärtige Wahl~~ gerade der brennendsten Fragen des Tages, \*) die Abstimmung durch die flaumige Jugend sind Beigaben und Zuthaten, welche allerdings den Ehrgeiz der jungen Redner stacheln, und die Anziehungskraft solcher Debatten steigern, aber zur Erreichung des eigentlichen Zwecks durchaus nicht unumgänglich nöthig erscheinen. Vielmehr beeinträchtigen sie die gute Wirkung, welche eine minder leidenschaftliche, schlichte Verhandlung über sociale Zustände auf das empfängliche Gemüth des Schülers hervorgebracht haben würde.

Giebt es doch so viele Gegenstände, werth einer Erörterung und Besprechung, die nicht gerade auf das Feld der Politik hinüber spielen, hingegen den

---

\*) Bei einer Schulprüfung in New-Orleans im December 1852 wurde von einem 16jährigen Schüler, allerdings mit bewundernswerther Beredtsamkeit, die Cuba-Frage behandelt, und zu beweisen gesucht, daß Amerika um jeden Preis den Besitz dieses commercieell so wichtigen Insellandes sichern müsse. Das Auditorium war höchlichst begeistert und überhäufte den Schüler mit Beifall. Ob aber die Cuba-Frage auf die Schulbank gehörte, ist eine andere Frage! —

Fahren, dem Begriffsvermögen und der Erfahrung der Schüler weit mehr entsprechen würden. Ernste politische Debatten erregen immer nur Gehässigkeit, Rechthaberei und wilden Ehrgeiz. So sahen wir, wie zwei jugendliche Redner, zufällig ein Engländer und ein Amerikaner, im Eifer der Vertheidigung ihre eingebildecete Stellung für eine wirkliche nehmend, und die abgeschmizgelte Schulbank für einen Sammt-Fauteuil im Senate betrachtend, gegenseitig in die fürchterlichsten Vorwürfe über den Mangel ihrer nationalen Institutionen ausbrachen. Und während der republikanische Amerikaner seinem Opponenten das schreiende Unrecht der Erstgeburt und die Erblichkeit der Pairswürde ins Gesicht schleuderte, meinte der Engländer, — dem die Heimath noch immer tiefer in der Seele lag, als das Adoptivvaterland, — die amerikanische Union hätte die wenigste Ursache, die Freiheit und Gerechtigkeit anderer Staaten zu tadeln, so lange sie in ihrem eigenen Herzen die Tyrannei des Sklaventhums dulde!

Die Verwandlung des Schulsaales in einen Congress, die Abstimmung durch die Schuljugend scheinen uns eben so unpraktische als ungeeignete Thaten. Viel belehrender dürfte es sein, wenn der Lehrer am Schluß einer solchen Verhandlung die verschiedenen ausgesprochenen Ansichten der Jugend einer Kritik unterzöge, und derselben über das be-

sprochene Thema jene Aufschlüsse ertheilte, welche ihm Wissenschaft, Erfahrung und Gefühlsweise an die Hand geben.

Freitag, 15. October, 32° F. Was Davenport vor vielen anderen Niederlassungen voraus hat, ist der günstige Zufall, daß die meisten Ansiedler, wie die Bewohner von St. Paul, den gebildeteren Gesellschaftsclassen angehören. Nebst Amerikanern, Deutschen und Ungarn haben sich viele englische Familien hier niedergelassen. Es sind nicht die gewöhnlichen Schmuzhütten irländischer Emigranten, sondern stattliche freundliche Wohnhäuser, die uns auf wohlcultivirten Farmen besuchseinladend entgegenblinzen. Wir sprachen sowohl in Pachtshöfen von amerikanischen als englischen Besitzern ein, und fanden überall dieselben praktischen Einrichtungen, denselben zufriedenen Wohlstand.

Bei dem herrschenden Mangel an Arbeitskräften kommt die Verwendung von Ackerbaumaschinen zur Bearbeitung des Bodens höchst vortheilhaft zu Statzen. Wir sahen z. B. eine Dreschmaschine aus der Fabrik von Willy und Seward in Ohio, welche, von acht Pferden getrieben und von sechs Menschen dirigirt, das Dreschen und Einfüllen des Getreides in Säcke auf offenem Felde in wenigen Minuten mit wunderbarer Leichtigkeit verrichtete. Hat die Mähmaschine das Getreide gemäht, so wird es auf

der Stelle durch die Hülfe von vier Handlangern in die Dreschmaschine geworfen, an deren Ende zwei andere Feldarbeiter thätig sind, das herausfallende Korn aufzufangen und in Säcke zu füllen.

Die Vortheile sind unzählig, denn abgesehen von Zeit- und Händersparniß ist die Ernte auch nicht mehr Wochen lang klimatischen Einflüssen ausgesetzt, indem eine solche Maschine per Tag 600 Bushel (ungefähr 600 Mege) auszudreschen und in Säcke zu füllen im Stande ist. Eben so wird ungemein viel an Räumlichkeiten gewonnen; das Getreide wird hier gleich vom Acker weg auf die Märkte der Umgebung geführt, und bereits wieder in blanke Dollars verwerthet, \*) während sich der deutsche Land-

\*) Hier, wo von der Verwerthung der Naturproducte die Rede, dürfte es am Plage sein, die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel im Staate Iowa mitzutheilen:

1 Bushel (60 Pfd.) Kartoffeln . . . . .	20 Cents	} 1 Doll. = 100 Cents = 2 1/2 fl. rh.
1    "    süße Kartoffeln (convolvulus pandurata) . . . . .	75    "	
1    "    indisches Korn (Mais) . . . . .	30    "	
1 Barrel (196 Pfd.) Mehl . . . . .	3 — 4 Dollars	
1 Pfund Butter . . . . .	10 — 15 Cents	
1 Duzend Eier . . . . .	6    "	
1 Pfund Rindfleisch . . . . .	5 — 6    "	
1    "    Kalbfleisch . . . . .	3 — 5    "	
1 Huhn oder 1 Ente . . . . .	12 1/2    "	
1 Auerhahn . . . . .	50    "	

mann noch mit dem hölzernen Dreschflegel aus allzu großem Feuereifer die Hände wund klopft, und zuweilen aus seiner getreidegestopften Scheune schüchtern nach den Wolken schaut, ängstlich besorgt, daß ein schadenfroher Morgel \*) durch einen kalten Hagelschlag die reiche Ernte auf dem Felde noch eher zerstöre, bevor ihm Raum und Arbeitsverhältnisse gestatten, die endlichen Früchte eines Jahres voll Schweiß glücklich und unbeschädigt unter Dach zu bringen.

Die Kostspieligkeit solcher Maschinen macht dieselben keineswegs zu einem Privilegium für wohlhabende Farmer; sie werden gewöhnlich von der Gemeinde oder vermöglichen Bürgern angeschafft, welche dieselben gegen billige Entschädigung, wie irgend eine andere Geräthschaft, darleihen, und so sieht man dieselben, je nachdem es gerade die Umstände erfordern, bald auf diesem, bald auf jenem Nachbarfelde thätig.

Man darf überhaupt das amerikanische Farmerleben in keiner Weise mit dem europäischen vergleichen, wo trotz aller Robottaufhebung doch fortwährend ein gewisses Knechtschafts-Verhältniß zwischen Pächter und Obrigkeit herrscht, und der Ackerbau noch immer bei den sogenannten höheren Ständen als eine rohe, minder ehrenvolle Beschäftigung gilt.

\*) Berggeist.

Hier in Amerika hingegen — und Ehre und Preis sei diesem Nationalgeföhle — ist der Landmann nicht weniger angesehen und geehrt, als der Industrielle, der Kaufmann, der Gelehrte, ja als der Präsident der Republik selbst.

Man weiß hier sehr wohl zu schätzen, daß der Landmann, der mit schwieliger Hand die rauhe Scholle urbar und fruchtbringend macht, der Hauptbegründer des nationalen Wohlstandes ist. Sein fortgesetzter Fleiß wird diesen immer mehr entwickeln helfen, und aus seiner Mitte wird eine kräftigere, gesündere, hoffnungsvollere Generation hervorgehen, als aus der krankhaften Atmosphäre des leidenschaftlichen, wilden Städtelebens.

Und zu welchen großartigen Erwartungen berechtigt uns der amerikanische Bauernstand in Bezug auf die Naturwissenschaften, da ihm hier dieselben Mittel, sich zu unterrichten und zu belehren, zu Gebote stehen, wie dem Reichsten des Landes, der mit der Natur in allen Phasen ihrer Entwicklung verkehrt, und sie in ihren wunderbarsten Geheimnissen zu beleuchten Gelegenheit hat!

Wie manche klimatische, meteorologische und chemische Probleme würden durch den Bauernstand bereits ihre Lösung erfahren haben, wenn derselbe bisher in Europa in seiner geistigen Entwicklung

sowohl, als in seiner Stellung zur Gesellschaft nicht auf so ungerechte Weise vernachlässigt worden wäre!

Diese segensreichen Erwartungen, diesen benedenswerthen Beruf wird der Bauernstand in Amerika erfüllen, dessen freie Institutionen denselben auf eine Stufe erhoben, wo er mit den edelsten Kräften des Landes wetteifert.

Um selbst die letzte Erinnerung des emigrierten Landmanns an seine frühere europäische Unterthänigkeit auszumerzen, verwandelt sich der deutsche Bauer, wenn er vom schwanken Segelschiff auf das freie Festland Amerika's tritt, in einen „farmer,“ und aus seinen Dienern und Knechten werden jetzt „hands“ oder „helps.“ Die bunte Bauertracht, die ihn vom Richter und Gutsherrn unterschied, verschwindet; es giebt hier nur einen Anzug, für den Farmer wie für den Präsidenten!

Ein Kaufmann aus Liverpool, der sich seit drei Jahren mit seiner Familie als Farmer in der Nähe von Davenport niedergelassen hatte, ein Mann von 50 Jahren, sagte uns, er habe trotz seiner grauen Haare in Amerika noch viel gelernt, und es ist für ihn keine geringe Besorgniß, daß bei einer durch die Gesundheit seiner Frau bedingten Rückkehr nach Europa das Gefühl der Menschenwürde, welches die freien Institutionen des Landes in ihm erweckt, sich nicht mehr gut mit gewissen Kastenprivilegien seiner Heimath vertragen möchte.

Diese Vorzüge der ackerbautreibenden Bevölkerung entheben dieselbe indes nicht der angestrengtesten Thätigkeit; vielmehr sieht man nicht bloß die gedungenen Hände, sondern die ganze Familie des Pächters auf dem Felde mit den verschiedensten Arbeiten thätig. Unbemittelte, die sich erst ein Besizthum gründen, den Wald lichten, den Boden urbar machen müssen, haben hier allerdings mühsamere Jahre durchzukämpfen, als auf dem bereits tiefgefurchten Boden der alten Heimath.

Solche Settler sind oft in unwirthsamem Gegenden den größten Entbehrungen ausgesetzt, bis die Ernte Segen und Mittel in die klinsige Bretterhütte bringt. Dafür ist aber auch der Lohn ein unvergleichlich größerer als auf der alten Erde; dafür braucht der Farmer seinen Fleiß hier nicht mit dem Pfarrer, dem Gutsherrn und dem Steueramt zu theilen!

Sind nur einmal die Anfangsjahre herum, so schreitet das Gedeihen der Familie rasch vorwärts. Die alten rauhen Pfosten, welche in der Eile des ersten Augenblicks herbeigeschafft wurden, um die junge Ansiedelung einzufriedigen, machen jetzt einem zierlich angestrichenen Holzgeländer Platz; die alte enge Bretterhütte mit ihren traurigen Erinnerungen an Entbehrungen und Noth wird niedergertffen, und an ihrer Stelle ein niedliches, den Bedürfnissen der



Familie besser entsprechendes Landhaus aus glattgehobelten Eichenbalken erbaut. Ueber dessen Eingang ranken sich jetzt — ein Symbol biedern Empfangs — trauliche Schlingpflanzen, und der frühere, kahle, wüste Vorplatz verwandelt sich durch die pflegende Hand einer blumenfreundlichen Tochter in einen schmucken Garten.

Tritt man in das Innere des Hauses, so wird ein europäisches Auge, das noch immer das Aussehen einer niedern deutschen Bauernhütte in seiner Phantasie bewahrt, freudig überrascht. Es erblickt hier gesunde, lustige, hohe Räume, breite Fenster, weite Stuben, und diese bescheidene Einfachheit birgt zugleich ein Comfört, wie man es nur selten in den sogenannten unteren Gesellschaftsschichten Deutschlands, fast niemals aber unter deutschen Bauernfamilien antrifft.

Nach den amerikanischen Begriffen von Decenz und Sitte enthält das Zimmer, welches für Besuche und zum Aufenthalte während der freien Stunden bestimmt ist, keinerlei Schlafstelle oder Arbeitsgeräthschaften. Man findet darin bloß eine Anzahl Stühle, darunter den unentbehrlichen Rocking chair (Schaukelstuhl), einen Tisch, ein Clavier, eine kleine Bibliothek, und allenfalls noch in einer dunklen Ecke ein paar Daguerreotyp-Portraits von guten Freunden

in der Heimath, oder sonst eine theure Reliquie aus der alten Welt.

Auf ein solches „parlour“ wird die allergrößte Sorgfalt verwendet, und was sich nur immer Paradirgeignetes im Hause vorfindet, wird dann zur Schau gestellt. In diesen wohllichen Räumen verbringt die Familie alle ihre Mußestunden, besonders die langen Winterabende und den ruhepflegenden Sabbath.

Und am Sonntag Abends schlägt der Vater die Bibel auf und steckt die Brille an, die Mutter, Kinder und Hausleute sitzen in stiller Sammlung um den runden Tisch, und jetzt dankt die fromme Familie in warmen Herzenslauten dem Geber alles Guten für den Segen und das Wohlsein, das Er hat einziehen lassen in diese friedliche Behausung. Und ein verliebtes Töchterchen fügt vielleicht noch privatim den Seelenwunsch bei, ein zurückgebliebener theurer Gegenstand möchte aus der fernen Heimath nachfolgen, und das Glück dieses Stillebens vollenden.

Wir sahen auf den hiesigen Farmen zum ersten Male die sogenannte süße Kartoffel (*convolvulus batatus*) gebaut, welche in ovaler Form dreifach die Größe einer gewöhnlichen Kartoffel erreicht und einen etwas süßlichen Geschmack hat. Im Süden, wo dieselbe weit üppiger gedeiht, bildet sie einen beliebten Nahrungsartikel, und ihre Cultur ist

in den Sklavenstaaten eine so großartige, daß im verfloffenen Jahre im Ganzen 38,256,844 Buschel (Mezen) gebaut worden sind. \*)

Eine andere sehr dankbare Pflanze, welche in dieser Region die Grenze für ihr Fortkommen findet, ist die Osage-orange (maclura), das bois d'arc der Canadier. Dieselbe wurde zuerst von den Osage-Indianern Arkansa's zu Einzäunungen benutzt, woher sie auch in der Volkssprache ihren Namen trägt. Vielen Farmern dient ihr zierliches Gesträuche als Einfriedigung (fence).

Es erübrigt uns noch, eines Ausflugs zu gedenken, den wir während unsres Aufenthaltes in Davenport nach den Kohlenbergwerken des Rock river valley im Staate Illinois unternahmen.

Eine Fähre (ferry-boat), deren Schaufelräder durch ein halb blindes Pferd getrieben wurden, brachte uns in zehn Minuten gegen einen Zoll von fünf Cents nach dem östlichen Ufer des Mississippi. Während der Ueberfahrt hatten wir Gelegenheit, die Insel Rock-Island von allen Seiten betrachten zu

---

\*) Die Indianer nennen die süße Kartoffel Mechamek, den Mann der Erde, und genießen dieselbe mit großer Vorliebe. — Nach uns vorliegenden statistischen Tabellen sollen in demselben Jahre in sämtlichen Agriculturstaaten von den gewöhnlichen Kartoffeln, den sogenannten Irish potatoes (Solanum), 55,784,754 Buschel gebaut worden sein.

Können, deren Felsmassen aus der Mitte des Stromes senkrecht aufsteigen. Sie hat eine Ausdehnung von 3 Meilen in der Länge, und ihr pittoreskes Aussehen ist durch ein Militairfort noch imposanter gemacht, welches in den früheren Jahren als Bollwerk gegen die Indianer erbaut worden war. Gegenwärtig wird dieses Fort nur noch von einem alten Invaliden bewacht, der die Besatzung, und mit zwei Familien die Gesamtbevölkerung dieses Inselstriches ausmacht.

Die Hügel, welche das Rockriver-Thal bilden, sind nur von geringer Bedeutung, und kaum über 100 bis 150 Fuß hoch. Der Hauptcharakter der umgebenden Landschaft ist wellenförmiges Prairieland.

Die Kohlenbergwerke befinden sich 9 Meilen von Davenport. Der Schacht läuft, horizontal mit dem Boden, ungefähr 300' tief in den Berg. Der Eingang ist 5' hoch und 4' breit. Die 5 Abtheilungen, in welchen die Kohle gewonnen wird, heißen „rooms.“

Die geologische Formation ist Sand, Schiefer, Kalkstein und rother Mergel. Die Kohlenadern laufen zwischen Mergel und Schiefer, und sind durchschnittlich 4' dick. In den sämtlichen Kohlengruben des Rock river valley sind gegenwärtig nicht mehr als 18 Arbeiter beschäftigt. Zwei Arbeiter sind im Stande, täglich 100 Bushel Kohle (8000 Pfd.) zu

gewinnen. Der Arbeitslohn beträgt für 400 Bushel  $2\frac{1}{2}$  Dollars. Am Kohlenwerke (bank) wird der Bushel Kohle mit 5 Cents verkauft.

Samstag, 16. October, 42° F. Mit dem Dampfboot Mac Kee setzten wir unsere Reise nach Burlington, der frühern Hauptstadt Iowa's, weiter fort. Die Verlegung des Regierungssitzes von einer Stadt in die andere ist in neuen Staaten nichts Seltenes. Anfänglich wählt man gewöhnlich eine für den Verkehr am günstigsten gelegene Ansiedelung, oft nur aus wenigen Häusern bestehend, zur Hauptstadt. In dem Maße aber, als sich die Bevölkerung des jungen Staates über einen größern Flächenraum verbreitet, wählt man einen im Mittelpunkte des Staatsgebietes gelegenen Ort zum Regierungssitz. Gegenwärtig ist dies Iowa city.

Von der Landschaft des Mississippi ist nicht viel zu schildern. Sie hat mit wenigen Unterbrechungen denselben einförmigen, bluffartigen Charakter von Prairie du chien bis zu den Zuckerpflanzungen in Louisiana, wo dessen Ufer allmählig ganz flach werden, und sich endlich sandbankartig in den Golf verlieren.

Das Unterholz entlang dem Ufer des Mississippi besteht aus red-bud, spice-bush, grape-vines, green-berries und hazel (*corylus americana*). Die Baumvegetation wechselt mit Cottonwood (*Populus monilifera*),

Eichen, Ulmen, Zuckerahorn, Wallnuß (*Juglans nigra*), Hickory (*Barya alba*) und Bass-wood (*Tilia americana*).

Die ganze Breite des Stromes beträgt  $\frac{2}{3}$  Meilen, wird aber häufig durch schmale Inselstriche unterbrochen; an den wenigsten Stellen war derselbe mehr als 5 Fuß tief.

Das Dampfschiff *Mac Kee*, auf welchem wir den Strom hinabfahren, hatte eine Länge von 170 Fuß und 26' Breite, und zog nicht mehr als  $2\frac{1}{2}$  Fuß Wasser. Seine zwei Hochdruckmaschinen betragen zusammen 200 Pferdekraft; sie benöthigen 4 Quart Holz (Eichen, Ahorn, Eichen) per Stunde, welches hier bereits auf 2 Dollars zu stehen kommt. Das Dampfschiff wurde um einen Kostenpreis von 14,000 Dollars in Pittsburg erbaut.

In den Nachmittagsstunden passirten wir Muscatine am westlichen Ufer des Mississippi im Staate Iowa, mit 2500 Bewohnern, dessen Hauptnahrungszweig der Getreidehandel ist. Die Umgebung von Muscatine soll für geologische Ausflüge einen sehr vortheilhaften Terrain liefern.

Wir kamen im Laufe des Tages an zahlreichen jungen Ansiedelungen vorbei, die wie Pilze zu beiden Seiten der riesigen Wasserstraße emporstießen. Sie tragen alle, wie die sie umgebende Naturlandschaft, denselben einförmigen Charakter. Ueberall sind Schule, Kirche und Gerichtshalle auf einer An-

höhe erbaut, und haben dasselbe gleichmäßige architektonische Ansehen: rothe Ziegelmauern, Säulen-Portale und runde Thürme. Auch das ungeübteste Auge erkennt in den Gerichtsgebäuden des Westens die Schablone der City-Hall von New-York.

Landwirthschaft und Mahlmühlen bilden die Hauptbeschäftigung der Uferbewohner. Nirgends trifft man eine industrielle Unternehmung, wie Papiermühlen, Tuch- und Spinnfabriken u. s. w. Es scheint einer spätern Generation vorbehalten zu sein, die ganze riesige Wasserkraft sich dienstbar zu machen, und durch die Ausbreitung der Industrie gleichsam eine zweite Decke über den Boden zu spannen.

Eine Hauptursache, warum im Westen industrielle Unternehmungen trotz der Gunst der Naturverhältnisse nicht ins Leben treten, ist der Mangel an Capital und an Arbeitshänden. Man zahlt hier durchschnittlich selbst gegen feste Hypothek 10 bis 15 Procent, oft auch 2 bis 3 Procent monatlich. So erzählte man uns von einem Farmer, der in einem kritischen Moment für 180 Dollars 72 Dollars jährliche Interessen bezahlte, und als ihm später ein christlicherer Capitalist dieselbe Summe für 15 Procent Interessen lieh, betrachtete er denselben als selten großmüthigen Wohlthäter.

Es herrscht in Europa noch viel Irrthum über

die Sicherheit von Capital-Anlagen in den Vereinigten Staaten. Man hat hier zwei Wege, seine Capitalien sicher und zu vortheilhaften Zinsen anzulegen, nämlich durch Ankauf von Grundstücken, oder durch Darlehen auf Hypotheken.

Die erstere Anlage trägt zwar mehr den Charakter einer Speculation, ist aber auch die lucrativste. Man kann sich kaum einen Begriff machen, in welchem kurzen Zeitraume oft Grundstücke, die man als Congreßland zu  $1\frac{1}{4}$  Dollars per Acre angekauft, einen fabelhaften Werth erreichen,\*) wenn dieselben nur einigermaßen in der Richtung der Emigration gelegen. Für Solche, welche Amerika nicht aus eigener Anschauung kennen und blos Geldanlagen machen

---

\*) Binnen wenigen Jahren kann ein Acker Land (1492 Klaster), der um  $1\frac{1}{4}$  Dollars angekauft wurde, den Werth von 300 bis 400 Dollars erreichen, in einer spätern Zeit aber zu einem großartigen Vermögen anwachsen. Der Grund und Boden, auf dem jetzt die Stadt Chicago in Illinois steht, und der gegenwärtig auf mehr als 1 Million Dollars geschätzt wird, wurde 1815 für 30 Dollars verkauft. Die Bodenfläche, auf der sich Cincinnati erhebt, wurde vor 60 Jahren um ein Pferd hingegeben. Als ein historisches Curiosum wollen wir noch hinzufügen, daß der Grund und Boden der Stadt New-York und Umgegend im Jahre 1627 für 24 D. verkauft wurde, während derselbe heutzutage einen Werth von mehr als 300 Millionen vorstellt! Vergl. Schüpe, Texas 1847.



wollen, erscheint allerdings Darlehen gegen sichere Hypothek gerathener.

Da der Geldbedarf kein gekünstelter, sondern die natürliche Folge des Mißverhältnisses zwischen bemittelten und unbemittelten Einwanderern ist, da ferner der größte Theil der Ländereien des Westens reich und fruchtbar ist, und nur vermehrte Geldkräfte erfordert, um deren Bearbeitung noch einträglich zu machen, so darf man mit Recht annehmen, daß Capitalien in keinem Staate Europa's sicherer und gewinnbringender ~~ausgebracht~~ werden können, als im Westen Amerika's. Es finden sich allerorten vertrauenswürdige Banquierhäuser und Anwälte, welche solche Anlagen auf das Gewissenhafteste besorgen.

Burlington, früher wegen der zahlreichen Feuersteinmassen seiner Umgebung Flint-Hill genannt, ist äußerst lieblich am westlichen Ufer des Mississippi gelegen, und seine ansehnlichen Bauten erheben sich terrassenförmig auf grünem Hügelgrund. Die Einwohner, 6000 Seelen nach der letzten Volkszählung, beschäftigen sich meistens mit Ackerbau. Dabei herrscht unter den Ansiedlern, die größtentheils aus den Neu-England-Staaten einwandern, viel geistige Thätigkeit. Eine historische Gesellschaft hat bereits mit vielem Eifer den Grund zu einer Bibliothek, einem geologischen und mineralogischen Museum und einer Sammlung von Gegenständen gelegt, welche

irgendwie für die ältere Geschichte Iowa's von Interesse sind. \*) Eine Horticulturgeellschaft, deren Seele der vielverdiente Dr. Rauch ist, zählt bereits 60 Mitglieder, und beginnt durch jährliche Ausstellungen und Preisvertheilungen den anerkennenswertheften Einfluß auf Gartencultur und Pflanzenpflege zu üben.

Es erscheinen in Burlington täglich 2 Journale, außerdem ein deutsches und ein englisches Wochenblatt. Die Zahl der Aerzte beträgt funfzehn. Die Hauptkrankheitsformen sind Wechselfieber und Entzündungskrankheiten. Vor mehreren Jahren erschien auch für einige Zeit die Cholera als ungebetener Gast.

Dr. Rauch entwarf damals eine Karte der Stadt mit Bezeichnung der sloughs (Niederungen, wo sich stagnirendes Wasser ansammelt) und der bluffs, und skizzirte darauf die topographische Verbreitung der Krankheit. Sie brach nach heftigem Regen und

---

\*) Während der Besichtigung dieser Sammlungen machte uns ein Museums-Mitglied, Dr. Rauch, auf ein in Alkohol aufbewahrtes, schleimiges, rundes Gewächs von ungefähr 6 Zoll im Durchmesser aufmerksam, welches vor einigen Wochen wenige Meilen von hier in einem slough des Mississippi gefunden wurde und große Aehnlichkeit mit jenen Medusen oder Seeesternen hat, die man häufig an der Meeresküste findet. Durch die Aufbewahrung verlor es  $\frac{1}{6}$  seiner natürlichen Größe.

Südostwind aus, und war so lange im Zunehmen, als der Südostwind über die Malaria-Gegeud des Südens streifte. In den Häusern entlang des Flusses und der sloughs wüthete die Krankheit am heftigsten, eben so an solchen Punkten, wo irgend eine ungesunde Ausdünstung vorherrschte, wie z. B. in der Nähe des pork-house (Schlachthaus für Schweine), in der Umgebung des Kirchhofs, nachdem daselbst 18 Choleratodte begraben worden waren, u. s. w. Die Bewohner der Anhöhen blieben fast gänzlich verschont, desgleichen schienen auch jene Niederungen weniger heimgesucht, welche mit Bäumen bepflanzt waren, was Dr. Rauch auf die Vermuthung brachte, daß jene Baumpflanzungen das malarische Gift absorbirten.

Daß die Vegetation, ihre Auffaugung und Ausdünstung einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Gesundheitsverhältnisse einer Gegend üben, beweist die nicht seltene Thatsache, daß der Aufenthalt in Niederungen nach einer Entfernung der Baumvegetation viel ungesunder wird. Und vielleicht hat eine weise Natur darum auch die meisten Flußgestade so überreich mit Bäumen bepflanzt, damit die schädlichen Wasserausdünstungen durch dieselben aufgesogen werden mögen.

Sonntag, 17. October, 64° F. In der Kirche der Wiedertäufer (Baptisten) predigte Dr. Johnson,

ein junger Pastor von sehr gefälligem Aeußern, den wir schon von Buffalo aus kannten. Der Text seines christlichen Vortrages war einem Apostelbriefe entlehnt, in welchem Paulus an Timotheus schreibt: „Give attendance to reading“ (Halte an mit Lesen, 1. Epistel 4. Cap. 13. Vers). Der Redner suchte dem Auditorium mit allem Scharffinn die Vortheile und die Nachtheile des Lesens auseinanderzusetzen, und indem er im Allgemeinen der Buchdruckerpresse, den Büchern und Journalen das schöne Verdienst der Volksaufklärung zugestand, eiferte er zugleich gegen jene Gattung moderner Romanliteratur, welche das Gemüth aufregt, verdirbt und unzufrieden macht, ohne daß demselben daraus irgend ein geistiger oder moralischer Gewinn erwachsen würde. Der fromme Seelenhirt, der sich auch mit statistischen Studien zu befassen scheint, behauptet, die Zahl der jährlich erscheinenden Bücher und Flugschriften sei eine dermaßen kolossale, daß auf jeden einzelnen Einwohner der Vereinigten Staaten ein Band Gedrucktes komme! Die Romane von Sue, Dumas, Bulwer, James u. s. w. wurden insgesammt in die Acht erklärt, dagegen wurden die Bibel, die Schriften von Jeremias Taylor, wissenschaftliche Werke und Reisebeschreibungen zum Lesen empfohlen.

Es ist uns und unserm Verleger eine große Genugthuung, daß das Lesen von Reisewerken, selbst

vom christlichen Standpunkte eines Baptistenpredigers aus, so warm empfohlen wird.

Am Schlusse der Predigt waren wir Zeuge einer ergreifenden Scene. Ein 83jähriger Greis, den ein Beinbruch dem Tode nahe gebracht hatte, erschien nach völliger Herstellung wieder zum ersten Male in der Mitte der Gemeinde. Er nahm auf der Erhöhung hinter dem Geistlichen Platz, und nachdem dieser in einem langen Gebet Gott für die Genesung und das Wiedererscheinen des ältesten Gemeindegliedes in ihrer Mitte gedankt hatte, erwiderte der würdige Greis, dem oft vor Rührung die Stimme versagte, in eben so gewählten, als tiefreligiösen Ausdrücken.

Wir halten dieses Ereigniß hauptsächlich aus dem Grunde einer Aufzeichnung werth, weil es ein Verhältniß von Theilnahme und Vertrautheit unter den Gemeindegliedern verräth, wie es im gewöhnlichen Christenthume nur selten vorkommt.

Während unseres Aufenthaltes in Burlington beobachteten wir fortwährend jenen eigenthümlichen Nebeldunst der Atmosphäre, gepaart mit Sonnenschein und angenehmer Temperatur, welchen die Bewohner des Westens Indian-Summer nennen. Je öfter wir diese Erscheinung beobachteten, desto mehr gewannen wir die Ueberzeugung, daß dieselbe fast ausschließlich den Ausdünstungen des Stromes und

den Erddämpfen der Prairien und der Wälder im Herbst, nach vorhergegangenem Regenwetter, zuzuschreiben ist. Ganz ähnliche Erscheinungen sahen wir in London an milden Novembertagen, wo die Sonne blutroth aufging, und Häuser, Thürme und Schiffe in einem magisch gerötheten Dunstkreise verschwammen.

Abends besuchten wir die presbyterianische Kirche. Es ist ein elegantes Gebäude mit großen bequemen Kirchenbänken von Eichenholz, zu beiden Seiten mit Teppichen belegt, die Wände mit hellstrahlenden Gaslampen reich verziert. Im Hintergrunde führen mehrere Stufen auf eine elegant ausgestattete Erhöhung, auf welcher sich das Pulpit für den Geistlichen befindet. Da in der ganzen weiten Halle nicht das geringste religiöse Abzeichen bemerkbar ist, so konnte man sich eben so gut in einen Concertsaal oder in einen andern comfortablen Versammlungsort für Kü:ste oder wissenschaftliche Zwecke versetzt glauben.

Die Rede war eine begeisterte ergreifende Warnung gegen Indifferentismus. Zum Schluß dieser Abendandacht wurde von einem wohlgeschulten Sängerkhor ein übliches Kirchenlied mit Begleitung der Pflüsharmonika gesungen. Die ganze Versammlung erhob sich, und unter dem Eindrucke dieser feierlichen Stimmung verglichen unsere Gedanken unwillkürlich das lustige Sonntagstreiben europäischer Städte

mit dem stillen Abend=Meeting dieser frommen Christengemeinde, die weltliche Sturm=Melodie einer Russard'schen Titi=Galoppade mit den frommen Klängen dieser seelerührenden Phisharmonika.

Montag, 18. October, 57° F. Morgens 8 Uhr reisten wir mittelst Postwagen über fruchtbares Prairieland nach Montrose weiter. Unterwegs sahen wir mehrere große Farmen mit eleganten Wohngebäuden und vielen Obstpflanzungen, namentlich Apfelbäumen.

In Fort Madison, einem erst 1835 gegründeten Städtchen mit 2600 Einwohnern am westlichen Ufer des Mississippi, wurde Mittagssrast gehalten. In der Nähe befindet sich das Staatsgefängniß, nach Pennsylvanischem System mit 100 Einzel=Zellen eingerichtet, worin sich gegenwärtig nur 11 Gefangene befinden.

Um 4 Uhr Abends erreichten wir Montrose, am Beginn der sogenannten unteren Rapids des Mississippi gelegen \*). Sie haben eine Länge von 12 Meilen, und unterbrechen bei niedrigem Wasserstand derart die Schifffahrt, daß die Reisenden die Strecke von Montrose nach Keokuk oft Monate lang nur zu Lande zurücklegen können, während die Waaren umgepackt

---

\*) Auch Des Moines Rapids aus der Ursache genannt, weil sie in der Nähe der Mündung des Des Moines=Flusses in den Mississippi vorkommen.

und auf Flößen (skiffs) weiter transportirt werden müssen.

Es ist in großem Widerspruche mit dem sonstigen raschen Unternehmungsgeiste der Amerikaner, daß in der Schifffahrt des Mississippi noch immer dieses zeitraubende Hinderniß besteht. Die Regierung hat zur Hinwegräumung der Kollsteine, welche die Rapids bilden, mittelst Pulversprengung u. s. w. die Summe von 50,000 Dollars bewilligt; die Schiffbarmachung der 12 Meilen langen Strecke soll aber einen Kostenaufwand von 250,000 Dollars in Anspruch nehmen.

Die Anhänger des Systems für Internal Improvements wollen die nöthigen Geldmittel aus dem großen Geldbeutel der Union herbeigeschafft wissen, während die demokratische Partei der Meinung ist, eine Verbesserung, aus welcher der einzelne Staat hauptsächlich Gewinn zieht, sollte auch von Rechts wegen von diesem bestritten werden. Die Stromschnellen aber lassen sich von dieser Discussion nicht beirren, sondern unterbrechen nach wie vor die Schifffahrt des Mississippi.

Montrose am westlichen Stromufer hat eine Einwohnerzahl von 900 Seelen, die sich hauptsächlich vom Umpacken der Waaren und von der Weiterbeförderung der Reisenden nähren.

Gerade gegenüber von Montrose liegt Nauvoo,



im Staate Illinois, die frühere Ansiedelung der Mormonen, der gegenwärtige Sitz der Ikarier und ihres Gründers, des Communisten Cabot. Nauvoo, das im Jahre 1844 nahe an 20,000 Mormonen bewohnten, zählt jetzt kaum mehr als 2000 Seelen, größtentheils Deutsche, Elsasser, Pennsylvanier und 300 Ikarier. — Der Mormonentempel liegt in Trümmern, und seine schönen Bausteine wurden bei unserer Anwesenheit gerade für 4500 Dollars an einen Baumeister in St. Louis verkauft. Wir wohnten im Mansion-house, einer Gastwirthschaft, die von der Witwe Joe Smith's, des Mormonen-Propheten, gehalten wurde, welche sich seit dessen Tode an einen californischen Abenteurer verheirathet hat. Im Zimmer, wo wir schliefen, hing an einer Wand das Bildniß Joe Smith's in Oel gemalt. Ein wohlwollendes Antlig von länglicher Form und feiner, mehr englischen als amerikanischen Zügen, völlig bartlos, die schwarzen Kopfhaare nach Frauenart in der Mitte gescheitelt. Uns erschien der Apostel nach diesem Portrait mehr als ein betrogener Fanatiker, denn als ein fanatischer Betrüger.

Was gegenwärtig den Mississippi-Reisenden nach Nauvoo zieht, sind indeß weniger die Mormonen-Erinnerungen, die sich an diese Scholle knüpfen, als die socialistische Rufer-Colonie der Ikarier, welche sich seit dem 15. März 1849 daselbst niedergelasse

hat. Diese Gemeinde bestand im Juli 1852 aus 343 Mitgliedern\*), nämlich 170 Männern, 91 Frauen und 82 Kindern, und theilt sich in die Beschäftigungen des Ackerbaues und der Industrie. Dieselbe besitzt nicht mehr als 25 Acres Eigenthum, und hat 3 Farmen von ungefähr 500 Acres in Pacht. Ihr ganzes Capital in Baarem, Bauten, Maschinen, Grundstücken, Utensilien u. s. w. beträgt 36,000 Dollars. — Unter den industriellen Unternehmungen befindet sich eine Buchdruckerei, in welcher ein communistisches Journal in englischer, französischer und deutscher Sprache gedruckt wird.

Jeder eintretende Communist muß 80 Dollars oder 400 Francs und eine Ausstattung an Kleidern und Bettzeug für zwei Jahre mitbringen. Er muß eine genaue Kenntniß der Grundzüge der Kriarier und ihrer Schriften besitzen und sich streng deren Gesetzen fügen. Die Arbeitszeit ist 7—10 Stunden täglich. Die Mahlzeiten sind gemeinschaftlich; die Familien wohnen abgesondert in größeren und kleineren Wohngebäuden. Die Kinder werden getrennt

---

\*) Von diesen Mitgliedern wurden voriges Jahr (1852) im Herbst über 22 Personen von der Cholera hingerafft, und 27 Mitglieder sind freiwillig ausgetreten. — Auffallend und bezeichnend ist, daß unter der ganzen Gemeinde nicht ein einziger Amerikaner sich befindet, obschon deren in großer Anzahl im Städtchen leben.

von ihren Eltern erzogen, und zwar kleinere Kinder in einer besondern Säugeanstalt (nursery), größere Knaben und Mädchen in einem Schulhause, wo sie lernen, wohnen und schlafen.

Die Schule machte durch ihr verfallenes, schmieriges Aussehen nicht gerade einen sehr erbaulichen Eindruck auf uns. Kirche und Schulhaus sollten immer die schönsten, besten Gebäude einer Gemeinde sein, denn von ihnen allein geht aller Segen und alles Gedeihen aus. — Der Schullehrer, eine derbkräftige Blousengestalt, der bei unserm Besuche gerade bei zugelehnter Thür ein trauliches Gespräch mit der citoyenne Schullehrerin hielt, begrüßte uns mit ikarischem Selbstbewußtsein als „citoyen“, und schloß mit diesem republikanischen Paradeausdruck jede seiner Antworten. Als wir ihn nach den in der Schule gelehrten Gegenständen, so wie nach den daselbst in Verwendung befindlichen Schulbüchern fragten, erwiderte uns derselbe mit einem air von Bedauern, daß er keinen Gebrauch von den gewöhnlichen französischen Lehrbüchern machen könne, weil darin noch so viele abergläubische Geschichten vorkämen und noch von einem „bon dieu“ und einer „éternité“ die Rede sei.

Der Sonntag ist bei den Flariern ein Tag der Freude und der Erholung. Sie legen demselben keinerlei religiöse Bedeutung bei, wie sie überhaupt

keine Art Gottesdienst anerkennen, sondern verbringen denselben mit Spaziergängen, Sängerkfesten, Theaterproductionen und Tanzunterhaltung. Selbst jene ästhetischen Meetings, wie solche die Vereine „freier Männer“ an Sonntagen als Ersatz für eine im gewöhnlichen Christenleben übliche Pfarrerpredigt substituiren, und bei welchen regelmäßig belehrende Vorträge über Erziehung, Geschichte, Landwirthschaft u. s. w. gehalten werden, fehlen hier ganz.

Der Mayor oder Richter des Ortes stellte uns den nächsten Morgen nach unserer Ankunft dem Präsidenten der Communisten-Gemeinde, dem vielbekanntesten Père Gabet vor. Wir trafen ihn in einem kleinen engen Cabinet, rings umgeben von pamphletgefüllten Wandschränken, im grauen Schlafrocke an seinem Schreibepult sitzen. Dasselbe war mit einer Menge von Büchern und Brieffschaften bedeckt, und vor ihm lag ein kolossales Vergrößerungsglas, mit dem er wahrscheinlich zuweilen die Erfolge der Gemeinde betrachtete, wenn die düstere Atmosphäre in Nauvoo seinem weitsühlenden Herzen zu beengend wird.

Vater Gabet ist eine untersezte, ächt französische Gestalt; sein feines Gesicht ist besäet mit leichten Blatternarben; ein üppiger, schneeweißer Bart bedeckt Stirn und Backen, und über die nicht sehr erhabene Stirn fällt mit genialer Nachlässigkeit eine breite, weiße Haarlocke. Er kam erst vor drei

Monaten aus Europa, und hatte seine Familie in London zurückgelassen. Der alte Communist klagte viel über Geldmangel, und obwohl man ihm gerade sein 63. Lebensjahr nicht anmerkte, so hatte er doch ein gedrücktes, sorgenbefangenes Aussehen. Seine ganze Hoffnung ist gegenwärtig auf eine Colonie gerichtet, welche er eben im fernen Westen im Staate Iowa in der Nähe von Council Bluff am Missouri zu gründen im Begriffe steht. Die ganze Gemeinde wird im nächsten Frühjahr dahin übersiedeln, wo Gabet gleich den Mormonen zuerst eine Ansiedelung, dann eine Stadt und endlich eine große karistische Republik zu schaffen gedenkt. Die Besingung in Nauvoo soll dann nur noch als Sammelplatz, als vorbereitende Station für neueintretende Communisten gelten, wo diese ihr Laienjahr zu bestehen haben werden.

Seltfam schien es uns, daß Gabet für die gedeihliche Ausführung seines communistischen Systems mehr auf deutsche Emigranten als auf seine eigenen Landsleute hoffte. Allerdings haben sich die Franzosen bisher allenthalben als schlechte Agriculturisten bewiesen. Sie besitzen zu wenig Ruhe, zu wenig Stetigkeit und Geistesfähigkeit für eine agricole Beschäftigung. Wenn aber überhaupt die Ausführbarkeit des communistischen Systems im großen Maßstabe möglich ist, so wird dies nur dort erreichbar

sein, wo die Mehrzahl der Gemeindeglieder der ackerbaureitenden Classe angehört.

Wie man auch im Allgemeinen über die Kartier und ihre Grundsätze gestimmt sein mag, man muß Vater Cabet die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sein Familienglück, seine Kenntnisse, seinen Fleiß, sein Erworbenes, kurz seine ganze Lebensexistenz der praktischen Ausführung seiner Idee zum Opfer bringt, und das bleibt immer anerkennenswerth in einer Zeit, wo man so Wenige geneigt findet, ihr eigenes Glück und Wohlbehagen dem Interesse ihrer Mitmenschen unterzuordnen.

Als bei unserer Verabschiedung von der Colonie Vater Cabet uns die Hand reichte und wir diesen Handschlag in unüberlegter Angewohnheit mit einem traulichen „Dieu vous bénisse“ erwiderten, lächelte der weißköpfige Communisten-Chef atheïstisch kalt, und schien uns fast ob unserer christlichen Einfalt zu bemitleiden.

Im Städtchen fanden wir von den Bewohnern, unter denen die Kartier übrigens wegen ihres Fleißes und ihres anständigen Betragens viel Achtung genießen, vielfach die Meinung ausgesprochen, daß mit dem Tode Cabet's auch sein ganzes System zu Grabe gehen und die Gemeinde sich in einzelne Farmerfamilien auflösen dürfte. — —

Dienstag, 19. October, 48<sup>o</sup> J. Von Montrose

nach Keokuk am Fuße der Stromschnellen fährt man in 3 Stunden. Wir fuhren gerade bei Einbruch der Dämmerung durch die Straßen von Keokuk. Es ist ein aufblühendes Städtchen mit einer ackerbau-treibenden Bevölkerung von 5000 Seelen.

Wir wollten uns sogleich an Bord eines im Hafen zur Abfahrt bereit liegenden Dampfschiffes begeben, erfuhren aber, daß dasselbe, im Widerspruche zu seiner Ankündigung, wohl erst in zwei Tagen abgehen würde. Man kann die Unpünktlichkeit der Mississippi-Dampfschiffe nicht genug rügen. Zweimal läutet rasch nach einander die Abfahrts-glocke; mancher Passagier, der vielleicht noch im Städtchen ein Geschäft besorgen wollte, beeilt sich, rasch an Bord zu gelangen; Alles hält sich zur Einschiffung bereit, — da bleibt das Schiff noch Tage lang bewegungslos im Hafen liegen. Der Capitain unterläßt jedoch nicht, von Zeit zu Zeit dieses Glocken-Manoeuvre zu wiederholen, um vielleicht noch einige eilige Passagiere für die Mitfahrt zu ködern. Wer zuverlässig und sicher fahren will, der wähle immer ein Paket-schiff. Die Fahrpreise auf demselben sind zwar kostspieliger, auch verkehren sie nicht so ununterbrochen, als die gewöhnlichen Dampfschiffe, aber dafür tragen sie mehr das Gepräge der Solidität, des Comforts und der Zuversicht.

Ein großer Vortheil für den Reisenden, nament-

lich wenn er als Kastenpackter Naturforscher oder mit Damen reist, ist die große Toleranz, welche sowohl auf Eisenbahnen als auf Dampfschiffen in Bezug auf die Zahl der Gepäckstücke herrscht. In Deutschland wird jedes armselige Parapluiefutteral abgewogen und frachtbesteuert, und oft kommt die Bagage des Reisenden theurer zu stehen, als seine höchst eigene Person. Auf den Verkehrswegen Amerika's hingegen herrscht die größte Munifizenz, und man müßte eine bedeutende Ladung Gepäckstücke mit sich führen, bis es einem Dampfschiffs-Cassirer einfiel, eine Frachtvergütung dafür zu verlangen. Wenigstens ist es uns während unserer Reise über einen Flächenraum von nahe an 6000 englischen Meilen, wo wir zuweilen mit 9 Gepäckstücken (Holzkisten, Blechbüchsen) reisten, nicht ein einziges Mal vorgekommen, daß man uns außer dem mäßigen Fahrpreise eine Ueberfrachtgebühr abverlangt hätte.

Oft sahen wir ganze Familien mit einer förmlichen Hauseinrichtung an Bord kommen, die nach einem andern Orte übersiedelten. Ein Sommerzug oder eine Badereise macht in Europa mehr Umstände, als hier eine 1000 Meilen weite Mißisippifahrt. Die Bequemlichkeit der Böte, die Leichtigkeit des Verkehrs, die Billigkeit des Transports, die freie Expedition der Bagage trägt viel zu der großen Wanderlust der Amerikaner bei.



Mittwoch, 20. October, 70° F. Das Postdampfschiff „Golden Era“, in dessen prachtvollem Salon wir jetzt der Hauptstadt des Westens zuellen, ist 182' lang, 29' breit, hat 376 Pferdekraft, 350 Tonnen Gehalt, und zieht 27" Wasser. Es besitzt 80 Betten und kann 250 Passagiere beherbergen. Wir bezahlten von Keokuk nach St. Louis (179 Meilen) 4 Dollars. In diesen Preis sind täglich 3 vortreffliche Mahlzeiten während der Dauer der Fahrt (2 Tage) mit inbegriffen. Oft bleibt das Boot durch einen Unfall 4 bis 5 Tage unterwegs, und dann ist der Capitain verpflichtet, die Schiffsgesellschaft während der ganzen Reiseverzögerung frei zu halten.

Bei Alexandria, einer kleinen, sumpfigen Anfiedelung am westlichen Ufer, 4 Meilen unterhalb Keokuk, ergießt sich der Des Moines-Fluß in den Mississippi. Gegenüber der Mündung liegt Warsaw, ein niedliches Settlement von 2000 Einwohnern.

Die Ufer des mächtigen Des Moines-Flusses bilden zugleich die Grenze zwischen den Staaten Iowa und Missouri.

Gegen Mittag landeten wir in Quincy, im Staate Illinois, mit 8000 Einwohnern, deren Haupterwerbsquelle der Productenhandel ist. Der Mississippi ist hier ungefähr 4 Meile breit, durchschnittlich

kaum mehr als 3' tief, und wird häufig von Inseln und Sandbänken durchzogen.

Während die amerikanischen Flußdampfer, was Billigkeit der Preise und Comfort anbelangt, die deutschen Dampfschiffe bei weitem übertreffen, halten dagegen ihre Passagiere nicht den leisesten Vergleich mit der Gesellschaft aus, die man auf den letzteren antrifft. Eine Rheinfahrt, eine Donaufahrt ist eben so genußreich in Bezug auf die gesellige Unterhaltung, als durch die romantischen Reize der vorüberziehenden Gegenden. Man lacht, man scherzt, man wird bekannt, vertraut, und ehe das Schiff landet, ist ein unzertrennliches Freundschaftsband geschlossen.

Nicht so hier. Man kann sich Wochen lang am Bord eines Mississippi-Dampfbootes befinden, ohne auch nur die geringste Bekanntschaft zu machen, ohne mit seinen Reisegefährten in eine andere, als eine holperige Ellenbogen-Berührung gekommen zu sein. Der Hauptgrund dieser amerikanischen Ungeselligkeit scheint aus der praktischen Anwendung des Princips der Freiheit zu entspringen, Jeden möglichst unbeirrt seinen eigenen Weg wandeln zu lassen und sich möglichst wenig um dessen Angelegenheiten zu bekümmern.

An der Mittagstafel, der lustigsten Zeit im deutschen Vaterlande, geht es hier gerade am schweigsamsten her. Die Vorbereitungen nehmen mehr Zeit in Anspruch, als die Mahlzeit selbst. Zuerst wird

über die fast unabsehbare Tischreihe das lange Tafeltuch gezogen. Dann werden Teller und Bestecke neben einander gereicht, und hernach jene Anzahl winziger Gerichte aufgetischt, wo auf einem großen Teller eine einsame Cotelette ruht, oder auf einer breiten Schüssel ein Beefsteak sich verliert. Allmählig marschirt das ganze Regiment heißer Brödcchen und Maiskuchen auf; die Augen der Mahlzeitlüsternen werden immer größer, der Raum um die Tafel herum immer gedrängter.

Endlich rückt ein Peger die Stühle näher an die Tafel, der Capitain geht in den Damensalon und ladet die Damen und Verheiratheten zu Tische. Sobald diese Platz genommen, stürzt die ganze Menge einzelner Reisenden auf den Tisch los, um sich einen der noch freigelassenen Plätze zu erkämpfen. Alles schlingt, Niemand spricht, und hat man in schweigsamer Hast eine tüchtige Portion der verschiedensten, unverdaulichsten Gerichte hinabgewürgt, so eilt man eben so rasch und ungesellig wieder vom Tische hinweg, als man sich dazu gesetzt hatte.

Ein zweiter Grund der Ungeselligkeit auf Dampfschiffen ist der fast gänzliche Mangel an Frauenumgang. Die Ladies verlassen höchst selten die Schwelle ihres Separat-Salons, und verkehren während der ganzen Reise fast ausschließlich nur mit ihren Begleitern.

Wenn die Amerikaner mittheilsamer wären, so könnte man von diesen praktischen Naturen unendlich viel erfahren und lernen. Bei ihrer Ungeduld und Rastlosigkeit haben sie in einer Lebensperiode, wo ein deutscher Student kaum die Universität verläßt, bereits die verschiedensten Carriären durchgemacht. Die Leichtigkeit des Reisens kommt ihrer angeborenen Unruhe wesentlich zu Statten. In Californien, bei den Mormonen oder auf den Sandwüchinseln gewesen zu sein, gilt hier keineswegs für eine bedeutende Reise; man trifft fast auf jedem Dampfschiffe einen modernen Columbus, der von irgend einer Entdeckungsreise zurückkommt.

Bei dem Auburn'schen Schweigsystem aber, welches sich aus den amerikanischen Gefängnissen in die Gesellschaft verpflanzt zu haben scheint, wird nur der Reisende interessante Erfahrungen machen, welcher die Gabe der Beobachtung besitzt und benützt.

Stunden lang sitzen diese wunderlichen Naturen um einen Ofen herum, oder lehnen sich im Stuhle an eine Wand, ohne auch nur das leiseste Wort fallen zu lassen. Sie thun nichts, als daß sie ein Täfelchen Kautabak aus der Tasche ziehen, oder aus einer Dose eine Prise schon geschnittenen Kautabak nach dem Munde führen\*).

---

\*) So ekelig diese Sitte ist, so kann man doch nicht

Um wieviel heimischer und gemüthlicher sieht sich dagegen eine Reisegesellschaft von Deutschen, von Italienern oder von Franzosen an!

In der deutschen Bonhomie liegt zwar oftmals ein Anflug von Bornirtheit, aber sie ist immer noch zutraulicher, als dieses air der Speculation, wie es das unaufhörliche Dollarbrüten des Amerikaners auf ihren Gesichtern so unheimlich ausprägt. — Der Zug der Schweigsamkeit des Amerikaners scheint indeß zugleich einen physischen Grund zu haben, und mit seiner melancholisch-biliösen Natur im engen Zusammenhang zu stehen. Und vielleicht ist nur seine unaufhörliche Aufgeregtheit Ursache, wenn sich der Krankheitsstoff in seinem Organismus nicht krystallisirt und nicht zum Ausbruche kommt, sondern blos in den hageren, schmalen Gesichtern von gelblichem Teint und in den spitz hervorstehenden Backenknochen sich äußert.

Donnerstag, 21. October, 57° F. Ungefähr 45

---

läugnen, daß sie, wie alle Gewohnheiten der Amerikaner, einen praktischen Zweck hat. Der kaudende Geschäftsmann kann schreiben, rechnen und arbeiten, ohne daß sich die Pfeife verstopft oder das Feuer ausgeht, oder die Cigarrenasche abfällt, — kurz, das Rauen ward zur Zeiterparniß erfunden.

Meilen oberhalb St. Louis, eine halbe Meile von Mason's Landing, ergießt sich der Illinois-Fluß in den Mississippi.

Eine der ältesten Städte am östlichen Ufer ist Alton, 20 Meilen von St. Louis entfernt, in früheren Jahren eine bedeutende Rivalin der damaligen Hauptstadt des Westens. Jetzt, wo die Bewohner von Alton es längst aufgegeben haben, einen ähnlichen Aufschwung zu erwarten, suchen sie wenigstens, wie bankerotte Edelherrn, mit ihrer Anciennetät zu prahlen, und erzählen wißbegierigen Fremden, wie zu einer Zeit, wo Alton schon ein ansehnliches Städtchen war (es hat gegenwärtig 6000 Einwohner), einmal ein Brief an das dortige Postamt gelangte, mit der Adresse: St. Louis bei Alton, wie man z. B. schreiben würde: Meudon bei Paris. Dies scheint uns aber gerade der klarste Beweis für das rasche Aufblühen von St. Louis zu sein, welches weniger durch seine Reize, als durch die Navigations-Vortheile seiner Lage bestimmt zu sein scheint, eine der großartigsten Städte der Union zu werden.

Die Bewohner von Alton sind neuerdings in ihren Ansprüchen auf die Theilnahme am Welthandel bescheidener geworden, und nähren sich gegenwärtig redlich vom Schweinhandel, den sie so großartig treiben, daß manches Jahr über 40,000 Schweine ge-

schlachtet und in gepökeltem Zustande versendet werden \*).

Vier Meilen unterhalb Alton und 18 Meilen oberhalb St. Louis fließt endlich sein bedeutendster Tributär, der Missouri, in den Mississippi. Sogleich nimmt die klare, lichte Fluth des letztern jene schmierig-braune Farbe an, welche dem Missouri seinen Namen gab (Pekitanoui, schmutziges Wasser).

Der Missouri, der in den Felsengebirgen (Chippewayan mountains) entspringt, hat mit seinen zahllosen Krümmungen bereits einen Weg von 3000 Meilen zurückgelegt, unterwegs zahlreiche Flüsse aufgenommen\*\*), und ein Thalgebiet von 523,000 □ Meilen durchzogen, wenn er sich, mit einer Fluthenmasse von  $\frac{1}{2}$  Meile Breite, mit den Gewässern des Mississippi vereinigt.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß eigentlich der Missouri der größere der beiden Ströme ist, und daher mit Unrecht bei der Ver-

\*) 100 Pf. Schweinefleisch kosten in Alton  $4\frac{1}{2}$  bis 5 Dollars, geräuchert  $10\frac{1}{2}$  Cents pr. Pfund.

\*\*) In gerader Linie beträgt der Lauf des Missouri von seinen Quellen bis zu seiner Mündung 1870 Meilen. Die Hauptflüsse, die sich in denselben ergießen, sind Yellowstone, La Platte, Kansas, Chariton, Osage und Gasconade Rivers. Seine Quelle ist circa 7000', seine Mündung 380' über dem mexikanischen Meerbusen gelegen.

einigung seiner Gewässer mit jenen des Mississippi seinen Namen verliert. Es scheint dem Missourifluß, mit dessen Wasserfluth der Mississippi prahlt, wie manchem Schreiber im Bureau eines Ministers zu ergehen, dessen Kenntnißreichthum seinem Chef zu Ehren und Ansehen verhilft, während sein Name im dunklen Actenstaube begraben und vergessen bleibt.

S.

---